

SWR2 Wissen

Wie politisch darf Wissenschaft sein?

Von Anja Schrum und Ernst-Ludwig von Aster

Sendung vom Montag, 16. August 2021, 8.30 Uhr
Erst-Sendung: Samstag, 24. Oktober 2020, 8.30Uhr
Redaktion: Vera Kern
Regie: Andrea Leclerque
Produktion: SWR 2020/2021

Sie geben Interviews, beraten in der Corona-Krise als Experten oder engagieren sich für den Klimaschutz. Wissenschaftler sind öffentlich präsent. Dafür ernten sie aber auch Kritik.

Bitte beachten Sie:

Das Manuskript ist ausschließlich zum persönlichen, privaten Gebrauch bestimmt. Jede weitere Vervielfältigung und Verbreitung bedarf der ausdrücklichen Genehmigung des Urhebers bzw. des SWR.

SWR2 Wissen können Sie auch im **SWR2 Webradio** unter www.SWR2.de und auf Mobilgeräten in der **SWR2 App** hören – oder als **Podcast** nachhören:
<https://www.swr.de/~podcast/swr2/programm/swr2-wissen-podcast-102.xml>

Kennen Sie schon das Serviceangebot des Kulturradios SWR2?

Mit der kostenlosen SWR2 Kulturkarte können Sie zu ermäßigten Eintrittspreisen Veranstaltungen des SWR2 und seiner vielen Kulturpartner im Sendegebiet besuchen. Mit dem Infoheft SWR2 Kulturservice sind Sie stets über SWR2 und die zahlreichen Veranstaltungen im SWR2-Kulturpartner-Netz informiert.
Jetzt anmelden unter 07221/300 200 oder swr2.de

Die SWR2 App für Android und iOS

Hören Sie das SWR2 Programm, wann und wo Sie wollen. Jederzeit live oder zeitversetzt, online oder offline. Alle Sendung stehen mindestens sieben Tage lang zum Nachhören bereit. Nutzen Sie die neuen Funktionen der SWR2 App: abonnieren, offline hören, stöbern, meistgehört, Themenbereiche, Empfehlungen, Entdeckungen ...
Kostenlos herunterladen: www.swr2.de/app

MANUSKRIFT

Atmo:

Tastatur

Sprecherin:

Antje Boetius verschickt noch schnell eine E-Mail und nimmt dann einen Schluck Ingwerlimonade.

O-Ton Antje Boetius:

Ich habe heute Morgen mit der Berliner Zeitung ein Interview und Fotos gehabt, ich habe Besprechungen gehabt mit den Referenten von der Helmholtz Geschäftsstelle. Und auch von dem Forschungsbereich. Es war so ein Mischmasch aus Gremium-Sitzungen und Medien.

Sprecherin:

Morgens Medien, mittags Wissenschaft. Alltag für die Professorin und Direktorin des Alfred-Wegener-Instituts in Bremerhaven. Daten sammeln, bewerten, berichten, mit Kollegen diskutieren, Kritik reflektieren, dann in Fachjournalen veröffentlichen – das ist der Job einer Wissenschaftlerin. Der Auftritt in der Öffentlichkeit gehört meist nicht dazu. Antje Boetius sieht das anders:

O-Ton Antje Boetius:

Wissenschaft trägt Verantwortung das Wissen, das wir als Wissenschaftler haben, wenn es ein Teil der Risikoabschätzung ist, für die Zukunft der Gesellschaft, müssen wir darüber sprechen, welche Risiken wir sehen.... das hat die Gesellschaft nämlich von uns, dass wir die Wächter sind, wie dieses Wissen ankommt und umgesetzt wird.

Ansage:

Wie politisch darf Wissenschaft sein? Von Ernst-Ludwig von Aster und Anja Schrum.

Sprecherin:

Antje Boetius greift zum Mobiltelefon und wischt übers Display. Sie ist Biologin, eine renommierte Tiefseeforscherin. Einige Bilder ihrer letzten Expedition hat sie auf dem Handy:

O-Ton Antje Boetius:

Das sind sehr schöne Drachenkopffische, die sitzen auf einem alten Wrack, einem U-Boot, das vor den Azoren abgeschossen wurde, ein deutsches U-Boot und inzwischen ein Korallenriff ist. Es ist total überwuchert und das war interessant...

Sprecherin:

Die Tiefseeforscherin wischt weiter. Auf mehr als 50 Expeditionen war sie bisher unterwegs. Zuletzt auf den Azoren. Für Filmaufnahmen mit dem Astronauten Alexander Gerst.

O-Ton Antje Boetius:

Und das Aufregende war, dass die Tiefsee mitspielen darf. Und mit der Tiefsee dann auch ich. Und genauso aufregend wie mal wieder in einem bemannten U-Boot zu sitzen war es natürlich auch in Begleitung von dem Serienheld. Alexander Gerst, Astro-Alex unser Astronaut, der den Blick auf die Erde hat und nicht müde wird zu sagen, Leute, was stellt Ihr hier eigentlich an mit der Erde?

Sprecherin:

Astronaut trifft Tiefseeforscherin. Der Blick von oben. Und von unten. Auf die Zukunft des Planeten Erde. Wissenschaft und Warnung für die Öffentlichkeit.

Atmo:

„So bitteschön“, draußen ist vielleicht schöner.“

Sprecherin:

Jürgen Kocka bringt ein Glas Wasser. Er bittet dann nach draußen, in den Garten und schiebt einen Stuhl auf der Terrasse zurecht. Jürgen Kocka ist 79 Jahre alt, Professor, Sozialhistoriker, ein Urgestein der deutschen Sozialwissenschaft. Auch nach seiner Emeritierung meldet er sich regelmäßig in Zeitungsbeiträgen zu Wort:

O-Ton Jürgen Kocka:

Ich habe den Eindruck, dass in den letzten Jahren, oder ein, zwei Jahrzehnten die Debatten häufig heiß laufen, sehr heiß laufen, im Sinne von Zunahme von Erregungsbereitschaft, Empörungsbereitschaft, Bedürfnis nach sehr steilen Thesen, Geschwindigkeit in der Veränderung der Themen, das hat zugenommen.

Sprecherin:

„Forscher, werdet nicht zu Propagandisten“, stand dann auch über einem seiner letzten Zeitungs-Beiträge im Berliner Tagesspiegel. Mit Ausrufezeichen. Unterzeile: „Petitionen und Protest führen zu groben Vereinfachungen“. Jürgen Kocka verzieht ein wenig das Gesicht:

O-Ton Jürgen Kocka:

Wie so häufig machen Journalisten, Redakteure die Überschrift, wie in diesem Fall auch. Und ich habe einen Augenblick gezögert, ob diese Überschrift mich wirklich trifft, wiedergibt, denn ich bin ja einerseits sehr dafür, dass Wissenschaftler sich politisch engagieren, sie sollen das, sie haben die Pflicht, öffentlich auch diese Positionen zu vertreten und für ihr Wissen zu werben. Aber andererseits natürlich auch in einer Art und Weise, die vermeidet, wissenschaftliche Grundprinzipien zu verletzen. Und nur wenn man das tut, dann wird man zum Propagandisten.

Sprecherin:

Oder wenn sich die Wissenschaft von der Politik instrumentalisieren lässt. In den USA etwa unterstützte 2020 eine Gruppe Mediziner unter dem Namen „Americas Frontline Doctors“ mit zweifelhaften Angaben die Corona-Politik des damaligen Präsidenten Donald Trump. Nach dessen Abwahl machte die Gruppe Stimmung gegen die Impf-Kampagne des neuen Präsidenten Joe Biden. Meinung und Ideologie unter dem Deckmantel der Wissenschaft – das ist gefährlich, sagt Kocka.

O-Ton Jürgen Kocka:

Wichtig ist die Daten und die Entstehung der eigenen Urteile ein bisschen mit transparent zu machen, damit das Publikum, die Zuhörer sich doch versuchen können, ein Bild davon zu machen, dass eben auch wissenschaftliche Aussagen Geschichte haben, das heißt, sich verändern, debattierbar sind.

Sprecherin:

Der Schritt der Wissenschaft in die Öffentlichkeit, in die politische Debatte, ist selten spannungsfrei, weiß Kocka. Vereinfachungen, Zuspitzungen und Polarisierungen gehören nicht zum Handwerkszeug der Wissenschaftszunft. Genau die aber sind eine Grundlage im Geschäft der politischen Meinungsbildung. Die Wissenschaftler streben nach Erkenntnis. Die Politiker nach Macht.

O-Ton Jürgen Kocka:

So denke ich, dass heutzutage Wissenschaft auch die Pflicht haben sollte, etwas Distanz zu dem heiß laufenden Politikbereich zu schaffen, durch Argumente, die einerseits-andererseits betonen, die die Grautöne zwischen schwarz und weiß zu retten versuchen, die ja auch dem Zweifel und dem Selbstzweifel eine Chance geben. Denn das sind ja Prinzipien, die nicht nur zur Wissenschaft gehören, sondern vielleicht auch zur guten Politik gehören könnten.

Sprecherin:

Beeinflussen die Spielregeln von Politik die Wissenschaft? Oder die Wissenschaft die Politik? Schwer zu sagen, glaubt Kocka. Aber fest steht für ihn:

O-Ton Jürgen Kocka:

Jedenfalls macht Wissenschaft heute mehr Politik als zu der Zeit, als ich studierte, in den 60-er, 70er-Jahren. Was die Ursachen dafür sind? Es gibt mehr Wissenschaftler als früher. Ein Punkt. Zweitens: Viele Probleme scheinen wissenschaftliche Beratung nötiger zu haben als viele Probleme früher. Und dazu gehört der Kampf gegen die Erderwärmung, gegen den Klimawandel. Aber dazu gehört auch die Sozialpolitik, aber auch diese Epidemie, die zur Pandemie geworden ist.

O-Ton Christian Drosten:

Gefährlichkeit ist keine Zahl und ist eigentlich der Grund, warum wir hier Erklärungen liefern müssen, die wir z.T. selber nicht haben bzw. gerade selber erst dabei sind zu verstehen. Weshalb ein Experte, der in der Öffentlichkeit spricht, immer sagen muss, das kann sich alles innerhalb von kurzer Zeit wieder ändern von der Einschätzung her.

Sprecherin:

Christian Drosten, Chef-Virologe der Berliner Charité, Anfang März 2020 vor der Bundespressekonferenz. Zu diesem Zeitpunkt sind beim Robert Koch-Institut weniger als zehntausend COVID19-Infektionen gemeldet. Doch die Zahlen steigen schnell. Viele EU-Staaten führen Reisebeschränkungen ein oder schließen ihre Grenzen ganz. Kanzlerin Angela Merkel mahnt die Bevölkerung zur Vorsicht. Die Lage ist ernst und sie ist offen, sagt sie in einer Fernseh-Ansprache.

O-Ton Ernst-Dieter Rossmann:

Corona war von der Politik nicht einschätzbar, nicht verstehbar, nicht kalkulierbar und Wissenschaft war da der Not-Anker, auf den sich ganz, ganz viele Hoffnungen gerichtet haben. Wissenschaft hat dort geliefert.

Sprecherin:

Sagt Ernst-Dieter Rossmann, seit 1998 SPD-Bundestagsabgeordneter und seit 2018 Vorsitzender des Ausschusses für Bildung, Forschung und Technikfolgenabschätzung. Rossmann bewegt sich an der Schnittstelle von Wissenschaft und Politik. Die Corona-Krise – so sein Urteil – hat auf beiden Seiten für ein besseres Verständnis und mehr Respekt gesorgt.

O-Ton Ernst-Dieter Rossmann:

Die zweite Phase war, dass die demokratischen politischen Kräfte, die Gesellschaft gesagt hat: Demokratie ist aber mehr, als dass Wissenschaft sagt, was getan werden muss, weil in der politischen Abwägung, in der Entscheidung für das Ganze sehr viele Aspekte mit zusammen zu nehmen sind. Und das hat eine gewisse Distanz der Politik zur Wissenschaft mitgeprägt und auch die Erkenntnis, die aus der Wissenschaft selber kommt, dass es nicht die eindeutigen Erkenntnisse gibt.

Sprecherin:

Wissenschaft liefert nicht hundertprozentige Sicherheit, sondern Erkenntnis nach dem derzeitigen Forschungsstand. Das wird häufig nicht oder falsch verstanden. Eine Folge: Wissenschaft wird von der Öffentlichkeit als widersprüchlich wahrgenommen und teilweise auch von einzelnen Politikern so dargestellt. Und: Aus der Wissenschaft kommen durchaus gegensätzliche Ratschläge – je nach Disziplin. Trotzdem ist Ernst-Dieter Rossmann überzeugt:

O-Ton Ernst-Dieter Rossmann:

Ich glaube, der Respekt ist gewachsen, er ist in der Politik gewachsen gegenüber dem, was Wissenschaft kann und was sie nicht kann und wie auch Wissenschaft das selber für sich sieht. Und in der Wissenschaft ist es so gewachsen, dass auch die Wissenschaftler wissen, was sie ausmacht und was ein demokratisches, politisches System, eine politische Gemeinschaft, eine Gesellschaft mit ausmacht.

Sprecherin:

Sachenverständigen-Räte, Enquete-Kommissionen, Nationaler Ethikrat – eine Vielzahl von Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern beraten Regierung und Ministerien. Die Nationale Akademie der Wissenschaften Leopoldina legt immer wieder Stellungnahmen zu großen, aktuellen Fragen vor. Der Wissenschaftsrat berät Bund und Länder hinsichtlich der Weiterentwicklung der Wissenschaftslandschaft. Bei all diesen Empfehlungen und Beratungen ist aber eines klar: Am Ende entscheidet die Politik.

O-Ton Ernst-Dieter Rossmann:

Wir haben eben nicht das Prinzip der wissenschaftlichen Weisen, sondern wir haben das Prinzip der Volksdemokratie, die irren kann, die sich verirren kann.

O-Ton Antje Boetius:

Ich frage mich immer wieder, wie hält man es in der Politik aus. Diese unglaubliche Konsensbildung, die immer wieder jeden Tag ansteht. Wo man doch genau weiß, wo

man hinwill. Und dann wieder alles tausendmal durchkauen. Und es kann so schiefgehen. Und da braucht man solche Nerven, so ein Rückgrat dazu. Das ich sagen muss: Respekt, wer diesen Beruf, diesen Lebensweg wählt und dann ein Leben für eine Sache kämpft, der hat meinen Respekt.

Sprecherin:

Antje Boetius blickt auf die Uhr. Gleich muss sie noch einen Kollegen treffen. Er will sie für eine Lehrveranstaltung gewinnen. Die Tiefseeforscherin leitet nicht nur ein Institut mit fast 1.000 Mitarbeitern und koordiniert Deutschlands Polar- und Meeresforschung, sie sitzt auch im Wissenschaftsrat und ist Mitglied der Leopoldina. Dazu kommen dann noch die Auftritte in der Öffentlichkeit. Vor Schulklassen oder in Talkshows. 2012, erinnert sich Boetius, war für sie das Schlüsseljahr in Sachen Auftritte in der Öffentlichkeit. Damals war sie unterwegs auf dem Forschungsschiff Polarstern.

O-Ton Antje Boetius:

Wir waren das einzige Schiff da, rund um den Nordpol haben wir geforscht und das Meer-Eis verschwand vor unseren Augen. Dann kamen die ganzen E-Mails, die Anrufe auf dem Schiff: „Was seht Ihr da? In den Medien steht ‚Meer-Eis verschwindet‘.“ Wir waren dann auf Expedition, gleichzeitig waren wir das Auge der Menschheit am Nordpol. Und das hat mich sehr geprägt, zu verstehen, da sind Menschen, die wollen es wissen: was machen wir mit der Erde, was macht die Erde mit uns?

Sprecherin:

Der Schritt in die Öffentlichkeit exponiert die Wissenschaftlerin. Da macht sich Antje Boetius keine Illusionen. In Wissenschaftskreisen ist die Debatte oft kontrovers, emotional dagegen selten, beleidigend fast nie. Die öffentliche Debatte, vor allem verstärkt durch soziale Medien, funktioniert nach anderen Regeln.

O-Ton Antje Boetius:

Als ich dann in meinen Vorträgen ich nicht mehr nur bunte besondere Tiefseetiere gezeigt habe, sondern immer mehr die Beweise dafür, dass nicht nur das Land sich ändert durch den Klimawandel, sondern der ganze Ozean gleich mit. Dann ging es los mit diesen freundlichen älteren Herren, die einen dann beschimpfen, als Frau, die keine Ahnung von Physik hat, also seitdem ist das halt häufig.

Sprecherin:

Antje Boetius schüttelt den Kopf. Während vor allem ältere Männer sie beschimpfen, suchen junge Menschen den Kontakt:

O-Ton Antje Boetius:

Dass Fridays for Future-Kids angerufen haben und gesagt haben: Könnt ihr mal Faktencheck machen bei uns. Wir haben diese Forderungen, sind die jetzt total absurd. Oder sind die realistisch? Passen die Zahlen? Da war ein ganzer Kreis von Leuten, die immer wieder gefragt wurden.

Atmo:

Handy-Video: (Hallige Atmo an der Uni. Stimme:) „Können Sie mir sagen, was Sie hier machen? Warum reißen Sie die Plakate ab? (Reiß-Geräusche) weiter. Prof: Sie filmen mich nicht, ist das klar! Hey... Gerangel –„

Sprecherin:

Ein wackeliges Handy-Video. Aufgenommen Ende Januar 2020 an der Humboldt-Universität Berlin. Zu einer Zeit also, als sich die Studierenden noch in Hörsälen und Seminarräumen drängten. Das Video, das auf Youtube hochgeladen wurde, zeigt, wie ein Professor in der Uni Wahl-Plakate abreißt, die eine Studierenden-Gruppe aufgehängt hatte. „Sozialisten ins Stupa“ – also ins Studierendenparlament – ist auf den Plakaten zu lesen. Oder: „Stoppt Angriffe auf kritische Studierende.“ Zur Rede gestellt, schlägt der Professor dem Filmenden das Handy aus der Hand. Bei Youtube heißt es dann: „Rechtsradikaler Professor greift linke Studierende tätlich an“. Solche und ähnliche Auseinandersetzungen an Universitäten sorgen in den letzten Jahren immer wieder für Schlagzeilen. Ob die Vorlesungs-Blockade an der Uni Hamburg gegen AfD-Gründer und Wirtschaftsprofessor Bernd Lucke oder Proteste gegen den inzwischen emeritierten Politik-Professor Herfried Münkler in Berlin. An der Berliner Humboldt Universität wollte man nicht mehr nur reagieren, so Pressesprecher Hans-Christoph Keller:

O-Ton Hans-Christoph Keller:

Und dann haben wir gesagt: Okay, wir gehen jetzt in die Debatte, wir reden jetzt darüber: Was ist hier eigentlich los und wir lassen die Leute auch zu Wort kommen, die nah an dem Streit dran waren, die das gesehen haben.

Sprecherin:

„Freiheit der Wissenschaft“ hieß das Format. Es ging um Meinungs- und Wissenschaftsfreiheit, die beide in Artikel 5 des Grundgesetzes verankert sind. Auch Joseph Vogl hat an der Veranstaltungsreihe teilgenommen. Obwohl der Professor für Neuere deutsche Literatur aus seinen Seminaren nicht von eskalierenden Protesten berichten kann.

O-Ton Joseph Vogl:

Es gibt Auseinandersetzungen manchmal über die Art der Gegenstände, d.h. also da gibt es beispielsweise mal feministischen Protest, wenn die Leseliste nicht genauso ausfällt, wie es vielleicht der Fall sein sollte.

Sprecherin:

Bislang habe sich immer ein Kompromiss finden lassen, so Vogl. Der Literaturwissenschaftler findet ohnehin, dass Ende der 1960-er und in den 1980er-Jahren die politischen Debatten an den Universitäten deutlich schärfer geführt wurden. Und vor allem: mit mehr Substanz. Damals ging es darum, Dozenten und Professoren inhaltlich zu widerlegen. Heute habe eine andere Form der Kritik zugenommen.

O-Ton Joseph Vogl:

Das ist eine Form von Kritik, die versucht, an Personen wiederum allgemeine Fragestellungen konkret zu machen und damit eine Person gewissermaßen zu denunzieren, zu verfolgen etc. Diese Form der Kritik hat in der letzten Zeit

zugenommen. Aber das ist keine Sache der Universitäten, das passiert auch außerhalb.

Sprecherin:

Die Meinungsfreiheit sieht er allerdings nicht bedroht, sagt Vogl mit Blick auf die Auseinandersetzungen an der Humboldt-Universität.

O-Ton Joseph Vogl:

Das waren aber auch Professuren, die sich sehr stark politisch positioniert haben und nun sich selbst auch als starke akademische wie auch individuelle Persönlichkeiten präsentieren.

Sprecherin:

Jutta Allmendinger, die Präsidentin am Wissenschaftszentrum Berlin, kurz WZB, verfolgt die Auseinandersetzungen an den Hochschulen mit Sorge.

O-Ton Jutta Allmendinger:

Also das zeigt ja nur, dass wir zu lange das weggeschoben haben, so getan haben, als ob wir in einem konfliktfreien, harmonischen Raum da sind und muss von daher gewarnt sein und alles versuchen, das wieder reinzubringen in den Diskurs.

Sprecherin:

Allmendinger ist in „Schreibzeit“ und deshalb nur digital „zu sprechen“. Genau das „Digitale“ aber führt ihrer Ansicht nach auch dazu, dass Konflikte an den Universitäten eskalieren, wenn die Debatten via Twitter, Facebook und WhatsApp ausgetragen werden.

O-Ton Jutta Allmendinger:

Weil man diese Streitkultur digital auch ganz anders führt. Also zu einer Streitkultur gehört schon auch das Sehen von Verletzlichkeiten, die man über Video-Plattformen so gar nicht sehen kann.

Sprecherin:

Jutta Allmendinger ist seit Jahrzehnten im Wissenschaftsbetrieb unterwegs. Sie kann von Veränderungen berichten, aber auch von Stagnation.

O-Ton Jutta Allmendinger:

Ich weiß noch, als ich vor – mittlerweile 25 Jahren – mal was mit der „Brigitte“ machte, „Frauen auf dem Sprung“, eine große Untersuchung, absolut nachvollziehbar, die Daten waren frei verfügbar – das hatte dennoch so ein Gerüchle.

Sprecherin:

Eine Sozialwissenschaftlerin, die ihre Forschungsergebnisse in einer Frauenzeitschrift erklärte, da rümpften manche Kollegen die Nase. Heute ist das ganz anders. Heute weist die Wissenschaft durchaus von sich aus auf Probleme hin, so Allmendinger:

O-Ton Jutta Allmendinger:

Die Wissenschaft hat sich jahrhundertlang dem Vorwurf ausgesetzt in dem Elfenbeinstübchen zu bleiben und das ist nicht wie ich kritische Wissenschaft sehe. Für mich heißt es auch nicht: Entweder gute Wissenschaft oder gute Politikberatung, ich bin froh, dass am WZB dieser Spagat gar nicht mehr in den Mund genommen wird, sondern dass es klar ist, dass wir auf der Basis von guter, solider, transparenter, nachvollziehbarer Forschung dann auch diese Übersetzungsleistungen bilden. Weil wir nicht erwarten können, dass die Politik bei uns ständig an das Türchen klopft, nicht wissend, was hinter diesem Türchen ist.

Sprecherin:

An einem Austausch zwischen Wissenschaft und Politik mangelt es in Deutschland nicht, urteilt Jutta Allmendinger. Die „Wissenschaft“ werde durchaus gehört. Trotzdem fehlt ihr noch etwas. Und zwar eine Einrichtung, die stärker die ganz unterschiedlichen Wissenschaftsdisziplinen zusammenbringt, je nach Bedarf und Fragestellung – und nicht in einem so starren Korsett arbeitet wie etwa die Akademien.

O-Ton Jutta Allmendinger:

Leopoldina oder die anderen Akademien, die werden ja geprägt dadurch, dass sie Zuwahlen haben und dass sie dann ihre Arbeitsgruppen haben. Also, was mich mehr interessieren würde, wäre so eine Arbeitsgruppe, eine ständige, die wesentlich fluidier ist, in die Wissenschaftslandschaft breit hinaus, die also die Augen offen hat, um neue Untersuchungen zu holen, die zu screenen, die dann auch unterschiedliche Untersuchungen zusammenbringt, abwägt und so etwas – ohne dass ich jetzt die Medien beschneiden möchte oder dass ich politische Wahlen beschneiden möchte –, aber zunächst mal so ein wissenschaftliches Netz darüber spannt.

Sprecherin:

Eine Instanz, die unterschiedliche Disziplinen zusammenführt, das ist das eine. Das andere ist die Vermittlung von Erkenntnissen hinein in Politik und Gesellschaft.

O-Ton Antje Boetius:

Und so schwierige Fragen, wie jetzt zum Beispiel: Warum 2 Grad-Ziel? Und warum haben wir jetzt nur zehn Jahre Zeit zum Umbau? Das sind ja Dinge, die wir sagen, die auch die Politik sagt. Man muss es erklären, damit die Gesellschaft mitkommt. Und das ist eine Aufgabe, auf die waren wir so nicht vorbereitet

Sprecherin:

Erinnert sich Antje Boetius. Solche Zukunftsfragen werden Wissenschaftlern nun immer öfter gestellt.

O-Ton Antje Boetius:

Und dann haben die einen die anderen angerufen. Und haben gesagt: sagt mal, habt ihr das auch, rufen die bei euch an. Ja, und wir müssen Mal die Fakten zusammenstellen. Und so ging das los... das war dann so wummmm, das ging dann ganz schnell ab.

Sprecherin:

So entsteht eine neue Wissenschaftsinitiative: „Scientists for Future“:

O-Ton Franz Ossing:

Ja, ich war ziemlich am Anfang mit dabei. Weil sie mich gefragt haben. Die brauchten jemanden, der Kommunikation kann, ob ich das nicht machen wollte.

Sprecherin:

Erinnert sich Franz Ossing an den Anruf von „Scientists for Future“, Anfang 2019. Eigentlich ist der Meteorologe da schon im Ruhestand. Zuvor war er über 20 Jahre Sprecher des Geoforschungszentrums in Potsdam:

O-Ton Franz Ossing:

Ich glaube auf mich sind sie gekommen, weil wir den March for Science in Berlin organisiert hatten. Wir hatten hier zwischen 11.000 und 13.000 Leute auf der Straße.

Sprecherin:

Der „March for Science“ war so etwas wie ein Erweckungserlebnis für viele Wissenschaftler, sagt Ossing. Nach dem Wahlsieg von Donald Trump gingen weltweit mehr als eine Million Wissenschaftler auf die Straße um die Wissenschafts- und Forschungsfreiheit zu verteidigen und gegen sogenannte „alternative Fakten“ zu protestieren. Viele fühlten sich ein Jahr später erneut gefordert als die „Fridays for Future“-Bewegung demonstrierte:

O-Ton Franz Ossing:

So hat das Ganze auch angefangen, erstmal zu sagen: Dass die Forderungen der Jugendlichen, dass die berechtigt sind, denn es gab ja auch, gerade aus den einschlägigen Medien, gab es ja eine ganze Menge Rumgeschimpfe, dass das alles Schulschwänzer wären.

Sprecherin:

„Scientists for Future“ – das ist ein „überinstitutioneller, überparteilicher und interdisziplinärer Zusammenschluss von Wissenschaftler*innen, die sich für eine nachhaltige Zukunft engagieren.“ So steht es in der Gründungs-Charta.

O-Ton Franz Ossing:

Die Politik hört schon auf das, was die Wissenschaft rausfindet, man muss sich mal angucken, was es für Regelungen gibt zur Luftreinhaltung, allen solchen Themen. Wir werden schon gehört. Die Frage ist nur: wie schnell sowas umgesetzt wird und gegen welche Widerstände.

Sprecherin:

Heute arbeiten Wissenschaftler in 60 Regionalgruppen, es gibt ein bundesweites Steuerungsgremium, einen Fachausschuss Fakten-Checking. Regelmäßig meldet sich die Initiative öffentlich zu Wort.

O-Ton Franz Ossing:

Natürlich wird sich da gefetzt, einmal wird sich wissenschaftlich gefetzt, das ist dann der Entstehungsprozess von solchen Papieren. ... Auf der anderen Seite gibt es auch einige Leute, denen sind wir einfach zu zahm: Wir müssen mehr auf die Straße, die aufrechten Straßenkämpfer gibt es auch. Ich bin persönlich nicht der Meinung, dass wir da richtig aufgehoben wären. Wir haben ne spezielle Rolle, wir machen das, was

wir am besten können: Nämlich mit Zahlen und Fakten argumentieren. Und Hintergründe liefern.

O-Ton Jürgen Renn:

Also ich bin Wissenschaftshistoriker und in alten Dokumenten rumzuwühlen, das macht mir Spaß. Und was weiß ich, Schriften von Galileo oder Einstein zu entziffern, macht mir auch Spaß.

Sprecherin:

Jürgen Renn lehnt sich etwas zurück am Besprechungstisch. Der Physiker und Professor leitet das Max-Planck-Institut für Wissenschaftsgeschichte in Berlin. Immer wieder beleuchtet er das Spannungsfeld zwischen Wissenschaft und Gesellschaft, per Erkenntnis und Macht.

O-Ton Jürgen Renn:

Aber ich habe mir auch in meiner Wissenschaftsgeschichte schon gefragt: Was kann und sollte ich eigentlich tun, um mit zu antworten auf die großen Herausforderungen unserer Zeit. Und ich habe mich jetzt mit meiner ganzen Abteilung dem Studium des „Anthropozäns“ gewidmet.

Sprecherin:

Das Anthropozän – ein neues Zeitalter. Eine Bezeichnung, die umschreibt, dass der Mensch durch sein Handeln die Erdeigenschaften maßgeblich beeinflusst. In einer bis dato ungekannten Geschwindigkeit. Das neue Zeitalter – ohne den Beitrag der Wissenschaft wäre es nicht möglich gewesen. Die Wissenschaftler sind dabei in einer Doppelrolle. Als Macher. Und Mahner. Eigentlich ein altbekanntes Schema.

O-Ton Jürgen Renn:

Also Atomwaffen hätte es nicht ohne Wissenschaft und Technologie gegeben, zugleich haben Wissenschaftler sehr frühzeitig die Gefahren, die damit verbunden sind gesehen und haben auch davor gewarnt. Was sie über die 70er-Jahre sagen, das darf man auch nicht unterschätzen. Also die ersten sozusagen nicht nur Hinweise, sondern auch Beweise von Klimawandel, die datieren auch in diese Zeit zurück. Das war damals alles im Blick. Es ist alles ein Stück wieder aus dem Blick geraten, muss man sagen.

Sprecherin:

Auch das ist eine Lehre aus der Wissenschaftsgeschichte: Dass wissenschaftliche Mehrheitsmeinungen sich nicht unbedingt politisch durchsetzen lassen. Vor allem nicht, wenn sie ökonomischen Interessen entgegenstehen. Über Jahre blockierten etwa Wissenschaftler im Auftrag der Tabakindustrie die Erkenntnis, dass Rauchen Krebs auslösen kann, indem sie Forschungsergebnisse in Zweifel zogen und weitere Studien anmahnten.

O-Ton Jürgen Renn:

Nun wird diese etwas diffizile Balance zwischen der Unsicherheit der Wissenschaft und der Verlässlichkeit der Wissenschaft, politisch systematisch ausgenutzt von gesellschaftlichen Gruppen, die ein Interesse daran haben, dass die eigentlich offensichtlichen Konsequenzen, die man aus wissenschaftlichen Erkenntnissen ziehen muss, müsste, nicht wahrgenommen werden.

Sprecherin:

Ob beim Ozonloch oder Klimawandel – die von Regulierungen betroffenen Industrieverbände brachten über Jahre Fachleute ihres Vertrauens in Stellung, um Gesetze zu verzögern.

O-Ton Jürgen Renn:

Also ich habe mit vielen Leuten auch aus Beiräten gesprochen und das gibt eine weitverbreitete Frustration von Wissenschaftlern, die in politischen Beiräten sitzen, deren Meinungen gehört wird, die aber das Gefühl haben, dass oft ihre Stimme zwar gehört, aber die Empfehlungen nicht umgesetzt werden.

Sprecherin:

Nicht zuletzt deshalb formieren sich nun Wissenschaftler, um auch in der Öffentlichkeit ihre Erkenntnisse und Forderungen deutlich zu machen. Die Schnittfläche zwischen Wissenschaft und Gesellschaft verändert sich, sagt Renn:

O-Ton Jürgen Renn:

Die Wissenschaft muss Erkenntnisse produzieren. Und es ist keineswegs neutral, welche Erkenntnisse sie produziert. Sondern sie muss die Prioritäten auch richtig setzen. Aber das ist sozusagen der erste Teil, aber der zweite Teil ist: Wie wird sie gehört, wie wird sie wahrgenommen, wie macht sie ihre Stimme vernehmbar. Und ich glaube da brauchen wir inzwischen sozusagen eine stärkere Beteiligung von Wissenschaftlern am öffentlichen Diskurs.

Sprecherin:

Die Forschung vor Augen. Und das Gesamtbild im Blick. Kein leichtes Unterfangen für Wissenschaftlerinnen. Aber auch nicht für die Politiker. Antje Boetius diskutiert darüber öfter. Mit Kollegen. Und Politikerinnen:

O-Ton Antje Boetius:

Da habe ich mich furchtbar beschwert, dass unser Papier nicht ernst genommen wurde. Und nicht direkt zur Umsetzung geführt hat. Und da hat ein weiser Mann zu mir gesagt: Wie stellt ihr euch das eigentlich vor, ihr Wissenschaftler? Ihr schmeißt uns einen Knochen hin und wir nagen dran. Und dann ist die Welt anders? Wir machen Politik. Und das bedeutet Kompromisse finden. Und das ist natürlich richtig. Das ist ein völlig anderes System, das Wissenschaftssystem, das politische System.

Sprecherin:

Einerseits. Andererseits:

O-Ton Antje Boetius:

Aber in beiden Systemen geht es um Überzeugungskraft, um Verständnis. Und dieses Infragestellen und immer wieder dran arbeiten: Was ist der Weg in die Zukunft? Und da müssen wir enger zusammenkommen, was Klima, Natur und Umweltschutz angeht. Denn wir wissen so viel, es besteht so viel Klarheit über die gigantischen Schäden, die wir anrichten, die die nächste Generation und wir auch schon bezahlen müssen, dass wir uns das nicht leisten können, das zu verschleppen.
